

**Pfarrer Jörg Zimmermann  
Predigt zu 1. Mose 2,4b-25  
gehalten am 31.08.2008  
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

„Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen, denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute, aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land.

Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.

Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen.

Und es ging aus von Eden ein Strom, den Garten zu bewässern, und teilte sich von da in vier Hauptarme. Der erste heißt Pischon, der fließt um das ganze Land Hawila, und dort findet man Gold; und das Gold des Landes ist kostbar. Auch findet man da Bedolachharz und den Edelstein Schoham. Der zweite Strom heißt Gihon, der fließt um das ganze Land Kusch. Der dritte Strom heißt Tigris, der fließt östlich von Assyrien. Der vierte Strom ist der Euphrat.

Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte. Und Gott der HERR gebot dem Menschen und sprach: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm issest, musst du des Todes sterben.

Und Gott der HERR sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei. Und Gott der HERR machte aus Erde alle die Tiere auf dem Felde und alle die Vögel unter dem Himmel und brachte sie zu dem Menschen, dass er sähe, wie er sie nannte; denn so wie der Mensch jedes Tier nennen würde, so sollte es heißen. Und der Mensch gab einem jeden Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen, aber für den Menschen ward keine Gehilfin gefunden, die um ihn wäre.

Da ließ Gott der HERR einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er schlief ein. Und er nahm eine seiner Rippen und schloss die Stelle mit Fleisch. Und Gott der HERR baute ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; man wird sie Männin nennen, weil sie vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden sein ein Fleisch.

**Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht.“**

Liebe Gemeinde,

der sogenannte „Zweite Schöpfungsbericht“ ist das, was wir hier gerade gehört haben. Wo es einen zweiten Schöpfungsbericht gibt, da muss es auch einen ersten geben: er geht dem zweiten unmittelbar voran und bildet den Anfang der Bibel. Dort finden wir die berühmten 6 Tage, in denen Gott die Welt erschafft, plus den Ruhetag, den er sich gönnt. Von alledem

und Manchem mehr aus dem ersten Bericht ist hier, im zweiten Schöpfungsbericht, keine Rede. Dafür von Vielem, was im ersten Bericht nicht oder sehr anders vorkommt. Ich möchte jetzt keinen detaillierten Vergleich der beiden Berichte durchführen – ich lade Sie ein, das einmal selber zu machen, indem Sie beide Berichte Schritt für Schritt nebeneinander lesen. Oder aber Sie können dazu ja mal meine Konfirmanden fragen, die gerade das 2. Konfirmandenjahr begonnen haben. Mit denen habe ich das kürzlich durchgenommen, und sie werden Ihnen sicher gerne bereitwillig alles erklären, was Sie dazu wissen wollen... ☺

Aber worauf es mir gleich zu Anfang ankommt: machen wir uns doch bitte bewusst: die Bibel beginnt eben mit 2 Schöpfungsberichten. Sie hält damit das Prinzip einer legitimen Vielfalt an sogenannten „heiligen Texten“ fest, bis dahin, dass sie handfeste Widersprüche offensichtlich problemlos in Kauf nimmt. Denn diese Geschichten sind keine naturwissenschaftlichen Berichte, wo es nur „richtig“ oder „falsch“ gibt. Sie sind vielmehr Niederschlag von Erfahrungen, die Menschen mit Gott gemacht haben. Und die können nun mal sehr unterschiedlich sein. Wobei sie dann im Endeffekt einander doch wieder so erstaunlich stark ähneln, dass wir merken: es lohnt sich, genauer hinzuschauen und sich nicht bei oberflächlichen Differenzen aufzuhalten.

Ja, es ist in der Tat bedeutungsvoll, dass auch unser Predigttext Eingang in die Hebräische Bibel, in unser sogenanntes „Altes Testament“ gefunden hat. Denn wir haben es hier gegenüber dem ersten Schöpfungsbericht eindeutig mit dem älteren Bericht zu tun. Er redet noch ganz konkret von Gott als Bauer oder auch als Töpfer und Gärtner; auch die Schöpfungswerke sind ganz konkret, bis hin zu den bis heute bekannten Flüssen Euphrat und Tigris. Hier geht es sehr „rustikal“ zu – etwa bei der Erschaffung der Frau. Dagegen verrät der erste Bericht ein viel höheres Abstraktionsniveau. Aber dennoch: der ältere Bericht wurde nicht etwa durch den jüngeren ersetzt, sondern scheint einen eigenen Wert zu haben, der unbedingt erhalten bleiben sollte. Und außerdem: dieser alte Bericht enthält einige Dinge, die beim neuen schlicht und einfach hinten runter fallen. Umso wichtiger, dass wir auch den zweiten Bericht haben!

An ein paar Beispielen möchte ich das zeigen, und dabei sind ausgerechnet solche, die auf den ersten Blick besonders problematisch anmuten.

Naturwissenschaftlich betrachtet ist es etwa völlig daneben, was hier von der Reihenfolge der Erschaffung der Lebewesen berichtet wird: zunächst kommt der „Mensch“, wie es heißt, wobei bald deutlich wird: es geht um den Mann. Dann kommt der Garten, den Gott anlegt, mit vielen Pflanzen und darunter einigen besonderen Bäumen: der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen, der Baum des Lebens. Dann kommen die ganzen Tiere, und schließlich und endlich: die Frau. – Na also ich bitte Sie: was sollen wir mit solchen Märchen heute anfangen?

Und im übrigen: was wird hier eigentlich ausgesagt über das bekanntlich seit Menschengedenken so delikate Thema des Verhältnisses zwischen Mann und Frau? Nicht nur dass die Frau wesentlich später erschaffen wird als der Mann: zu allem Überfluss wird sie auch noch als „Gehilfin“ des Mannes bezeichnet, die „um ihn sei“! Das Bild einer Dienstmagd drängt sich auf. Und die höchst merkwürdige Episode mit der berühmten Rippe des Mannes, aus der die Frau unserem Bericht zufolge stammt – krasser lässt sich die Unterordnung der Frau unter den Mann ja wohl kaum mehr beschreiben. Was sollten wir im Zeitalter der Geschlechtergerechtigkeit mit solchen hoffnungslos antiquierten Texten anfangen? An dieser Stelle, so sollte man meinen, da können wir ja heilfroh sein, dass wir auch noch den ersten Schöpfungsbericht haben, wo es bekanntlich heißt: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und er schuf sie als Mann und Frau.“ Also: er schuf beide Geschlechter ausdrücklich gleichzeitig. Hier haben wir kein Verhältnis der Unterordnung. Sollten wir demgegenüber nicht den zweiten Bericht möglichst schnell und diskret in der Schublade verschwinden lassen?

Ich meine: nein. Es ist doch faszinierend, mit welcher Sorgfalt und Intensität hier das Bemühen Gottes um ein Geschöpf dargestellt wird, das dem Mann adäquat sein soll. Die Tiere, die er zu diesem Zweck zunächst erschafft, erfüllen diesen Zweck gerade nicht. Wir haben es hier nicht mit einem Gott zu tun, so wie wir ihn uns oft vorstellen: der alles mit einem Fingerschnipp gewissermaßen irrtumsfrei ins Werk setzt. Nein, hier ringt Gott förmlich um sein Schöpfungswerk; wie ein Künstler benötigt er einen um den anderen Anlauf, bis es schließlich so gelingt, das er damit zufrieden sein kann.

Mit etwas Ironie gesprochen: in die Erschaffung des Mannes hat Gott hier im zweiten Schöpfungsbericht nicht annähernd soviel Energie investiert wie in die der Frau. So kann man diesen Bericht ja auch einmal hören. Und das wiederum kann Auswirkungen auf unsere Vorstellung von Gott selber haben. So dass jemand mal im Hinblick auf diese Geschichte den hintersinnigen Satz geprägt hat: „Als Gott den Mann schuf – nun ja: da übte sie nur!“

Es bleibt das Ärgernis mit der „Gehilfin“, die die Frau für den Mann sein soll. Es ist insofern tatsächlich ein Ärgernis, als hier nun wirklich ein Verständnis grundgelegt wird, das die Frau dem Mann eindeutig unterordnet. Dagegen haben die Bibelstellen, die eher auf Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern zielen, es in der Geschichte der Kirche unglaublich schwer gehabt.

Aber nun meine ich, gerade hier können wir wiederum mit etwas Augenzwinkern auch etwas ganz Anderes im Text entdecken: schon der Ausgangspunkt der ganzen Überlegungen, dieses kleine Sätzchen: „Es ist nicht gut, dass der Mensch – also: der Mann! – allein sei.“ Das können wir doch einmal etwa so hören: „So einen wie den kann man einfach nicht alleine lassen! So ungeschickt und unselbstständig, wie der oft ist! Wenn dem keine Hilfe zuteil wird, wenn der kein Korrektiv an die Seite gestellt wird, na dann gute Nacht!“

Ich möchte ja nicht wissen, wie viele Frauen an dieser Stelle dem Verfasser (oder wer weiß: am Ende war es ja eine leidgeprüfte Verfasserin...) des zweiten Schöpfungsberichtes seufzend Recht geben würden! Nach all den Erfahrungen, die sie mit ihren Männern so gemacht haben, oder auch mit ihren Söhnen, die zwar gern das große Wort führen, aber dann gar nicht gut damit klarkommen, wenn sie eines Tages weg von der mütterlichen Obhut hinaus ins feindliche Leben geschickt werden?

Aber auch jenseits aller Satire wird hier Eines ganz deutlich: dieses erste Schöpfungswerk „Mann“ kommt allein nicht zurecht in der Welt; er ist ein hilfsbedürftiges und damit ein regelrecht defizitäres, für sich alleine geradezu unfertiges Wesen. Gott will den Menschen als soziales Wesen; das haben beide Schöpfungsberichte dann klar miteinander gemeinsam, auch wenn sie diesen Gedanken auf unterschiedliche Weise entwickeln. Hier geschieht nicht weniger, als dass jedem menschlichen Egotrip Einhalt geboten wird. Stattdessen wird uns die Einsicht in die je eigene Begrenztheit zugemutet, verbunden jedoch wiederum mit der Verheißung: Gott lässt Dich mit Deiner Begrenztheit eben nicht hängen, sondern gibt Dir einen anderen Menschen an die Seite, der Dich ergänzt und mit dem zusammen Du das Leben bewältigen sollst und dann auch kannst.

So gesehen sollte eine einseitig patriarchalische Sicht der Geschlechter gerade nach unserer Geschichte hier aus 1. Mose 2 eigentlich keine Chance haben. Der Grundgedanke ist die Zusammengehörigkeit von Mann und Frau: „Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch“ erblickt der Mann in seiner Frau! „Männin“ nennt er sie in Bezug auf das Wort „Mann“, wohinter die hebräischen Wörter „Isch“=„Mann“ und „Ischah“=„Frau“ stehen. Ja und dann heißt es ja am Schluss erstaunlicherweise: der Mann ist es, der seine Familie verlassen wird, um seiner Frau „anzuhängen“ – nicht etwa umgekehrt! Hier wird so manche hierarchische Vorstellung richtig gegen den Strich gebürstet! –

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit nun noch auf eine weitere Stelle aus diesem zweiten Schöpfungsbericht lenken, und zwar auf den Auftrag, den Gott dem Menschen gibt: Da heißt

es: „**Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.**“

Fast seufzend möchte ich sagen: Hätten wir Menschen diesen kleinen Vers im Laufe unserer Geschichte doch deutlicher gehört und engagierter befolgt, als wir dies leider getan haben! Wenn wir uns den Zustand unseres Planeten vor Augen führen, dann drängt sich der Gedanke auf: die Menschheit hat es eher mit dem Auftrag gehalten, den Gott ihr im ersten Schöpfungsbericht gibt. Denn dort steht das bekannte Wort: „**Machet euch die Erde untertan und herrschet...**“

Wobei ich wiederum meine: wir haben dieses Wort sehr falsch verstanden, wenn wir meinen, wir könnten daraus die totale Sorglosigkeit im Umgang mit den natürlichen Ressourcen oder gar ein Recht auf ihre ungebremsste Ausbeutung ableiten. Ich möchte es einmal so sagen: im Orient, wo man das Leben Zentimeter für Zentimeter der Wüste abringen muss und wo die von uns gern romantisch verklärte Natur den Menschen auch schon mal sehr feindlich begegnen kann, da hat so ein Herrschaftsauftrag durchaus seinen Sinn. Erst recht, wenn er in der Antike formuliert worden ist, wo den Menschen bekanntlich noch keinerlei technische Machtmittel über die Natur zur Verfügung standen. Der springende Punkt ist doch der: der Herrschaftsauftrag wird erteilt, damit der Mensch sein Überleben sichern kann. Und aus genau diesem Grunde tut es heute not, dass wir den Akzent neu und anders setzen – und da kommt ausgerechnet der Auftrag Gottes aus dem zweiten Schöpfungsbericht zu neuer Aktualität: bebauen und bewahren – das ist die Aufgabe, vor die wir gestellt sind!

Was viele von Ihnen vielleicht gar nicht wissen: Sie können diesen Vers, diesen Auftrag zum Bebauen und Bewahren hier an der Thomaskirche finden, und zwar gleich rechts vom Eingang zum Gemeindezentrum an der sogenannten Visualisierungstafel zu unserer Photovoltaikanlage. Diese produziert jährlich knapp 4.000 Kilowattstunden „saubere“ Energie ohne die gefährlichen Abfälle an Kohlendioxid. Etwa 2.600 kg Kohlendioxid werden auf diese Weise pro Jahr **nicht** produziert.

Ich weiß: die Anlage war und ist nicht unumstritten; wir haben sie damals vor 6 Jahren nicht aus Kirchensteuermitteln, sondern abgesehen von den Fördergeldern einzig aus Krediten und Spenden interessierter Gemeindemitglieder finanziert. Solarenergie mag, insbesondere in unseren Breiten, noch nicht der Weisheit letzter Schluss zur Lösung der Energiekrise sein, aber ich halte es doch für unglaublich wichtig, dass wir in dieser für das Überleben der Menschheit so wichtigen Frage immer neue Ideen und Konzepte entwickeln, die den fortschreitenden Raubbau an Gottes Schöpfung eben nicht schulterzuckend hinnehmen.

Inzwischen sind wir ja wieder dabei, angesichts der vielen Probleme um Kohle und Erdöl herum die Atomenergie wieder salonfähig zu reden. Ich gebe gern zu: mir geht diese Bewegung viel zu schnell, wenn ich mir die Probleme und Gefahren vor Augen führe, die gerade die Atomenergie umgeben. Nun bin ich kein Fachmann in diesen Fragen und maße mir kein entsprechendes Urteil an. Aber ich möchte doch, dass wir uns sehr ernsthaft die Frage stellen: haben wir unsere je eigene Position zur Energiefrage schon einmal im Lichte dieses Auftrags bedacht, den Gott dem Menschen in 1. Mose 2 gibt: „bebauen und bewahren“? Hier wird die Bibel „konservativ“ im besten Sinne. Es wäre schade und vielleicht für die Menschheit tragisch, wenn wir uns an dieser Stelle **nicht** von ihr ansprechen und in unserem Urteil leiten ließen!

Liebe Gemeinde, ich hoffe, wir haben gesehen: dieser zweite Schöpfungsbericht mag zwar älter sein als der erste, aber „veraltet“ ist er deshalb noch lange nicht. Mir ist er in mancherlei Hinsicht jedenfalls inzwischen wichtiger geworden, als ich das vor einiger Zeit selber gedacht hätte. Er weist uns Menschen aneinander, er weist gerade Mann und Frau aneinander, und er weist uns Menschen eine Aufgabe zu, die Leben erhalten und fördern soll.

Ein letzter Gedanke: wir haben ja heute nicht zuletzt 2 Kinder getauft, und da erhält dieser Auftrag noch einmal eine besondere Nuance: „bebauen und bewahren“ – das ist doch ei-

gentlich eine wunderschöne Formulierung für das, wozu Eltern und auch Paten ihren Kindern gegenüber aufgerufen sind. Gerade hier würde ein „Herrschaftsauftrag“ wiederum eher abwegig klingen. „Bebauen und bewahren“ hingegen hält einen wichtigen Gedanken fest: diese Kinder sind eben nicht einfach das „Produkt“ der Liebe ihrer Eltern. Sondern ein Geschenk Gottes, ebenso wie der Garten Eden es für die ersten Menschen war. Und nun heißt es: „bebauen“: etwas in diese Kinder einpflanzen, das in ihnen Früchte tragen kann, und „bewahren“: sie schützen, wo äußere Einflüsse sie auch schon mal bedrohen mögen. Und in alledem: den Schöpfer hinter diesen Kindern wahrnehmen und anerkennen und ihnen im Laufe der Zeit diesen Schöpfer selber nahe bringen. So können Sie, so können Eltern und Paten überhaupt in einer ganz besonderen Weise den Auftrag erfüllen, den Gott uns gegenüber seiner Schöpfung gegeben hat. Und: uns an dieser Stelle ans Werk zu machen – das sollte doch eigentlich keine Last sein, sondern vielmehr eine große Freude! Amen.